

Die Altreformierten im Ersten Weltkrieg – eine deutsch-niederländische Kirche

»Im Nordwesten Niedersachsens sind Freikirchler besonders stark vertreten. In der Grafschaft Bentheim stellen sie 6,6 % der Bevölkerung. Dort hat die »Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen« mit etwa 6.800 Mitgliedern ihren Schwerpunkt. Im Landesdurchschnitt sind 1,3 % der Bevölkerung Mitglieder von Freikirchen.«¹ So war aktuell zu lesen. Die nördliche Grafschaft Bentheim ragt wie eine Nase nach Westen in die Niederlande hinein. Die Grafschaft Bentheim liegt direkt an der niederländischen Grenze in der Mitte zwischen Münster und Emden. Sie hat heute etwa 135.000 Einwohner, davon sind rund 45.000 reformiert und 5.000 altreformiert. Für 1915 darf man diese Zahlen in etwa halbieren. In der nördlichen Grafschaft Bentheim gehörten heute fast zwanzig Prozent der Bevölkerung zu den Altreformierten, in der südlichen Grafschaft sind es weniger als 0,2 Prozent.

Es gibt dort fünfzehn reformierte – also landeskirchliche – und acht altreformierte – also freikirchliche – Gemeinden. Diese acht altreformierten Gemeinden sind vor allem zwischen 1838 und 1849 entstanden, zeitgleich mit den später so genannten »Gereformeerde Kerken in Nederland« (GKN). Man kann sich fragen, ob die Verbindungen und Beziehungen dieser altreformierten Gemeinden über die niederländische Grenze im Ersten Weltkrieg gelitten haben oder ob sie gestärkt wurden. Ich habe wie praktisch alle Altreformierten meiner Generation und vieler Generationen vor mir mein gesamtes theologisches Studium in den Niederlanden absolviert und bin dort auch 1996 promoviert worden. Ich bin seit 1978 altreformierter Pastor in der nördlichen Grafschaft Bentheim und dort inzwischen in meiner dritten Gemeinde tätig. Seit fünf Jahren betreue ich in Laar, direkt an der niederländischen Grenze im Norden und im Westen, je zur Hälfte die reformierte Gemeinde als reformierter Pastor und die altreformierte als altreformierter Pastor. Ein- bis zweimal im Jahr tausche ich die Predigtdienste mit meinen niederländischen Kollegen im benachbarten Gramsbergen.

Ich habe 1988 die Geschichte der Evangelisch-altreformierten Kirche (EAK) beschrieben.² Es enthält ein eigenes Kapitel über den Zweiten Weltkrieg, aber keines über den Ersten.

¹ Idea spektrum, Nr. 24/2014, 12. Juni 2014, 35.

² Gerrit Jan Beuker, Umkehr und Erneuerung. Aus der Geschichte der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen 1838–1988, Bad Bentheim 1988.

1. Niederländisch als Kirchensprache

In der gesamten ehemals fast rein reformierten Grafschaft war das Niederländische zwischen etwa 1700 und 1900 offizielle Kirchensprache. Niederländisch wurde gesungen, gepredigt und geschrieben. In manchen altreformierten Gemeinden war dies noch bis in die 1960er oder gar 1970er Jahre der Fall. Bis 1977 wurde in meiner Heimatgemeinde Emlichheim mehr niederländisch als deutsch gepredigt. Ich habe dort im Konfirmandenunterricht eine ganze Reihe bereimter Psalmverse sowohl in niederländischer wie auch in deutscher Sprache auswendig gelernt. Immer stammten und stammen bislang mindestens ein oder zwei Pastoren der EAK aus den Niederlanden. Und es sind nach wie vor viele aus altreformierten Reihen gebürtige Pastoren und Pastorinnen in den Niederlanden tätig.

Die Reformierte Kirchenzeitung meldet Mitte November 1917: »Mitten im Weltkriege und indirekt durch ihn veranlaßt ist in der sehr am alten hängenden Grafschaft Bentheim ein weiterer Schritt zur allgemeinen Einführung des hochdeutschen Kirchengesanges getan worden ... Kürzlich haben ... die beiden Landgemeinden Uelsen und Wilsum den deutschen Kirchengesang, und zwar zugleich vor- und nachmittags eingeführt. In Uelsen war diese Einführung dadurch vorbereitet worden, daß den Soldaten des Grenzschutzkommandos zuliebe seit einigen Monaten schon zum Schluß des Gottesdienstes ein deutsches Lied gesungen worden war ... Die vier übrigen evangelischen [sc. reformierten, gjb] Gemeinden der Niedergrafschaft konnten sich bisher noch nicht entschließen, den deutschen Kirchengesang einzuführen.«³ In diesen vier reformierten Gemeinden der nördlichen Grafschaft Bentheim, von Süden nach Norden in Veldhausen, Hoogstede, Emlichheim und Laar wurde also im Ersten Weltkrieg und über diese Zeit hinaus niederländisch gesungen, teilweise bis 1925.

2. »Der Grenzbote« seit 1883

Seit dem 1. Januar 1883 gab und gibt es eine eigene altreformierte Kirchenzeitung. Es ist der anfangs in niederländischer Sprache erscheinende »Graafschap-Bentheimsche en Oostfriesische Grensbode«. Von 1897 bis 1937 leitete der Veldhauser Pastor Egbertus Kolthoff (1870–1954)⁴, der

³ RKZ 67 (1917), Nr. 46, vom 18. November 1917, 364 (Verfasser-Kürzel: J.B.). Hans-Georg Ulrichs übersandte mir freundlicherweise eine Kopie dieses Artikels.

⁴ Zu Kolthoff siehe *Gerrit Jan Beuker*, Art. Kolthoff, Egbertus, in: EG Bd. 6, Meppen 1997, 231–233; n.n., Egbert Kolthoff: 17.2.1895–1.1.1940, in: *Evangelisch-altreformierte Kirchengemeinde Veldhausen* (Hg.), *Unter Gottes Bundeszeichen. 1849–1999 Evangelisch-altreformierte Kirchengemeinde Veldhausen, Bad Bentheim* (1999) (weiterhin: *Altreformierte Kirchengemeinde Veldhausen*), 89–116, hier: 97 (weiterhin: n.n., Kolthoff).

einflussreichste altreformierte Theologe seiner Zeit, dieses Blatt. Diese Kirchenzeitung nahm am 6. Januar 1912 den deutschen Titel »Der Grenzbote« an. Er erscheint bis heute vierzehntägig mit einer Auflage von etwa 1000 Exemplaren.

Der Grenzbote und die Protokolle der Synoden und einzelner Kirchenräte sind Quellen, die Helmut Lensing intensiv bearbeitet hat. Die folgenden Ausführungen sind Ergebnisse seiner Arbeit.⁵ Lensing schreibt: »Politisch ist die Haltung der Altreformierten vor dem Ersten Weltkrieg als konservativ, sozial, antisozialistisch und durch und durch staatstragend zu klassifizieren.«⁶ Folglich vertraten die deutschen Altreformierten die Auffassung, im Kaiserreich die ideale Staatsform gefunden zu haben. Als Anfang April 1913 Pastor Lambert Stroeve (1836–1919) aus dem ostfriesischen Bunde auf der Synode beantragte, Kaiser Wilhelm II. zum anstehenden 25. Amtsjubiläum ein Huldigungstelegramm zu schicken, konnte er sich einer einmütigen Unterstützung gewiss sein.⁷

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs am 1. August 1914 brachte für die Altreformierten verschiedene Veränderungen mit sich. Neben vielen Gestellungsbefehlen, die nun Glieder wie Älteste erhielten, war die Änderung der Sprache in der Kirchenzeitung »Der Grenzbote« ein äußerlich deutlich sichtbarer Einschnitt im kirchlichen Leben. Die erste Ausgabe nach Kriegsbeginn vom 19. August 1914 erschien in deutscher Sprache. Auf behördliche Anordnung verschwanden die bis dahin noch zahlreichen niederländischsprachigen Beiträge.⁸ »Der Grenzbote« dürfte in nahezu jedem altreformierten Haushalt gelesen worden sein.⁹

Die nächste Veränderung bei der vertrauten Kirchenzeitung trat im Frühjahr 1915 ein. Das Blatt war seit seiner Gründung 1883 in der Druckerei Kok im niederländischen Kampen gedruckt und von dort an die Bezieher versandt worden. Dies bereitete in der Kriegszeit wachsende Probleme, weshalb ein Wechsel zur inländischen Druckerei Albert van Detten in

⁵ Vgl. *Helmut Lensing*, *Die Altreformierte Kirche im Ersten Weltkrieg und in der Revolution 1918/19*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte* 111 (2013), 221–268.

⁶ Zur politischen Ausrichtung der Altreformierten im Kaiserreich siehe *Helmut Lensing*, *Die altreformierten Gemeinden Nordhorn und Brandlecht von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs*, in: *Gerrit Kortmann / Gerrit Wieking* (Redaktion): *»Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken ...« 100 Jahre Evangelisch-altreformierte Gemeinde Nordhorn 1911–2011*. Hg. von der Ev.-altreformierten Kirchengemeinde Nordhorn, Nordhorn 2011 (weiterhin *Lensing, Nordhorn-Brandlecht*), 11–244, 57–60.

⁷ AEAK Wilsum, Protokolle Synode 1900–1913: Sitzung vom 2.4.1913.

⁸ Nachdem das Verbot nach Kriegsende aufgehoben worden war, beschloss die Synode 1919, dass nun wieder vereinzelt niederländische Artikel erscheinen sollten (AEAK Wilsum: Protokolle Synode 1914–1925: Sitzung vom 7.5.1919).

⁹ Zum »Grenzbote« und dessen Inhalt siehe Heinrich Baarlink, Pastor Kolthoff und der Grenzbote, in: *Altreformierte Gemeinde Veldhaus*, 117–151 (weiterhin *Baarlink, Kolthoff und der Grenzbote*).

Emden vollzogen wurde, die jahrzehntelang auch das reformierte ›Sonn-
tagsblatt‹ druckte. In der Osterausgabe vom ›Grenzbote‹ von Anfang
April 1915 verkündete Schriftleiter Kolthoff, nachdem das Blatt schon
›der holländischen Sprache gänzlich ... [habe] entsagen müssen‹, fehle
nun jeder Grund, es noch länger in lateinischer Schrift zu drucken. Daher
erscheine der ›Grenzbote‹ jetzt auch in deutscher Schrift¹⁰, worauf sicher-
lich die ostfriesische Druckerei aus Gründen der Arbeits- und Kostener-
sparnis gedrungen hatte.

Ebenso wurde nun in den Protokollbüchern der Kirchenräte etlicher
Gemeinden nicht mehr Niederländisch, sondern Deutsch geschrieben. In
vielen Gemeinden tagte der Kirchenrat wegen der Einberufung vieler Äl-
tester während der Kriegszeit nur selten und unregelmäßig.¹¹ In der Regel
wurde nämlich entschieden, keine Ersatzpersonen für eingezogene Kir-
chenälteste oder Diakone zu wählen.¹²

Pastor Gerrit-Hindrik Schüürmann (1874–1954), altreformierter Kollege
des reformierten »Predigerfürsten« Peter Schumacher (s.u.) aus dem Nie-
dergrafschafter Uelsen, bekannte sich zu seinen patriotischen Gefühlen.
Bei einem ungerechten Krieg, den das eigene Vaterland mutwillig vom
Zaun gebrochen habe, könne man nicht mit reinem Gewissen kämpfen
und die Regierung unterstützen, doch: »Wir glauben mit gutem Gewissen
sagen zu können, daß die feindlichen Regierungen den Krieg gewollt ha-
ben und nicht wir ... aber wir glauben sagen zu können, daß wir einen
gerechten Verteidigungskrieg führen. So hat auch unser geliebter Kaiser
diesen Krieg stets beurteilt.«¹³ Daher meldeten die einzelnen altreformier-
ten Gemeinden der Grafschaft Bentheim wie Ostfrieslands in der Kir-
chenzeitung nicht nur, wenn ein Gemeindeglied verwundet worden oder

¹⁰ Der Grenzbote Nr. 956 vom 3.4.1915. Siehe auch *Gerrit Jan Beuker*, Gemeinde unter dem Kreuz. Altreformierte in Emden 1856–2006. Eigendruck der Gemeinde 2006, 167 (weiterhin Beuker, Emden).

¹¹ Siehe etwa *Lensing*, Nordhorn-Brandlecht, 62, 78. Vermutlich deshalb ist gerade in den Chroniken der beiden kleinen ostfriesischen Gemeinden Campen und Neer-
moor, die während des Krieges ohne eigenen Pastor waren, nichts über diese Jahre
vermerkt (Beuker, Campen; *Ev.-altreformierte Kirchengemeinde Neermoor* (Hg.), »Bis
hierher hat uns Gott gebracht ...« 1861–2011. 150 Jahre Ev.-altreformierte Gemein-
de Neermoor, (Neermoor) 2011. Ebenso keine Informationen über die Zeit des Ersten
Weltkriegs enthält: *Ev.-altreformierte Kirche Laar* (Hg.), 1885–1985 – 100 Jahre
evangelisch-altreformierte Gemeinde Laar. Aus der Geschichte der ev.-altref.
Gemeinde Laar. Hg. anlässlich der Gedenkfeier zum 100-jährigen Bestehen der Ge-
meinde am 27. September 1985, Bad Bentheim 1985. In Wilsum hat der Krieg eben-
falls keine direkten Spuren in den Kirchenratsprotokollen hinterlassen: *Ev.-altrefor-
mierte Kirchengemeinde Wilsum* (Hg.), Evangelisch-altreformierte Kirchengemeinde
Wilsum 1848–1998, Wilsum 1999 (weiterhin Gemeinde Wilsum), 36.

¹² *Evangelisch-altreformierte Kirchengemeinde Emlichheim* (Hg.), »Gedenke des gan-
zen Weges«. 1845–1995. 150 Jahre Evangelisch-altreformierte Gemeinde Emlich-
heim, Bad Bentheim 1995 (weiterhin Gemeinde Emlichheim), 38.

¹³ Der Grenzbote Nr. 978 vom 4.9.1915. Huldigungen an den Kaiser waren im
Blatt durchaus üblich, so von Kolthoff in: Der Grenzbote Nr. 1105 vom 9.2.1918.

gefallen war, sondern verkündeten zudem stolz, wenn ihnen militärische
Auszeichnungen verliehen wurden.¹⁴ Mit einer gesteigerten Opferberei-
tschaft der Menschen und einem vermehrten Engagement in der kirchli-
chen Diakonie befanden sich die Altreformierten auf diesem Gebiet in
Einklang mit anderen evangelischen Kirchen im Reich.¹⁵

3. Textilarbeitergemeinde Nordhorn

Für die altreformierte Gemeinde Nordhorn, die erst 1911 gegründet
wurde¹⁶ und komplett aus Textilarbeitern bestand, wirkte sich der Krieg
besonders gravierend aus. Da anfangs noch die dringend benötigten Roh-
stoffe über die Niederlande eingeführt werden konnten, musste die Pro-
duktion der bis dahin massiv expandierenden Textilindustrie nur leicht
gedrosselt werden. Als jedoch im August 1915 Großbritannien Baumwolle
zur Bannware erklärte und die Niederlande weitgehend vom Welthan-
del abschnitt, verhängte das Reich mit mehreren Verordnungen bis zum
Frühjahr 1916 eine Zwangsbewirtschaftung über Baumwolle und legte
zahlreiche Textilbetriebe still.

Die in Nordhorn lebenden Niederländer wie die Pendlers aus dem Nach-
barland, die zunächst die einberufenen Arbeiter ersetzt hatten, wurden
entlassen, wie der dortige Rektor Heinrich Specht überliefert: »Infolge
dieser Entwicklung zogen im Februar 1916 viele holländische Arbeiter –
ihre Habe auf Karren und Wagen begleitend – über die Grenze ins Hei-
matland zurück. Ihre Häuser waren verschlossen, die Fenster mit Brettern
vernagelt, und in den Vorgärten wuchs wildes Gras«. Darüber hinaus
sank seitdem der Arbeitslohn der weiterhin Beschäftigten besorgniserre-
gend.¹⁷ Im Januar 1917 stand im ›Grenzbote‹ folgende Notiz über die
Nordhorner Altreformierten: »Viele holländische Familien sind über die
Grenze zurückgekehrt, um ein besseres Leben zu finden, wodurch unsere
Zahl sehr zusammengeschmolzen ist.«¹⁸ Die kleine Gemeinde war existenz-
tziell bedroht.

¹⁴ Siehe beispielhaft: Der Grenzbote Nr. 981 vom 25.9.1915 (Bunde: ehemaliger
Ältester, jetzt aber nicht mehr in Bunde wohnhaft, starb als Krankenträger im Ge-
fecht, gegenwärtig schon drei Gemeindeglieder gefallen, zwei als Halbinvaliden zu-
rückgekehrt, etliche verwundet in Lazaretten; Veldhausen: fünftes Gemeindeglied
gefallen, wenige Wochen nach seinem Bruder; Wilsum: Verleihung des Eisernen
Kreuzes an mehrere Gemeindeglieder).

¹⁵ *Martin H. Jung*, Der Protestantismus in Deutschland von 1870 bis 1945 (KGiE
III/5), Leipzig 2002 (weiterhin Jung), 106. Allerdings ließ auf Reichsebene dieses
religiöse Engagement 1915/16 schon wieder nach.

¹⁶ Im selben Jahr wurde auch die Baptistengemeinde in Nordhorn gegründet. Beide
Gemeinden standen vielleicht auch ein wenig in Konkurrenz zu einander.

¹⁷ *Heinrich Specht*, Nordhorn. Geschichte einer Grenzstadt (Das Bentheimer Land
XXII), Nordhorn 1979 (Nachdruck der Ausgabe von 1941) (weiterhin Specht), 320.

¹⁸ Der Grenzbote Nr. 1051 vom 27.1.1917.

Die altreformierte Synode beschloss Ende 1914, religiöse Traktate an eingezogene Gemeindeglieder zu versenden. Pastor Johannes Jäger, Dozent der altreformierten theologischen Schule in Emden, wurde um solche gebeten, übersetzte entsprechende Broschüren aus dem Niederländischen¹⁹, damit diese an die deutschsprechenden Kameraden der Eingezogenen weitergereicht werden konnten. Es wäre interessant zu wissen, welche Broschüren das waren. Vermutlich ging es vor allem um die geistliche Erbauung der Adressaten. Es gibt einzelne gedruckte Predigten aus der Zeit von Pastor Jäger, die demselben Zweck dienten und genauer analysiert werden könnten. Ebenso sind einzelne andere altreformierte Predigten aus der Kriegszeit handschriftlich erhalten geblieben.

4. Altreformierte Wahrnehmungen des Krieges

Der Kriegsausbruch erschien den meisten altreformierten Wortführern als eine Prüfung Gottes, quasi als ein Test für die Treue seiner Gemeinde. Überdies scheint in entsprechenden Beiträgen im ›Grenzboten‹ eine alttestamentlich geprägte Auffassung des Krieges als Strafe für ein vorheriges sündiges Leben durch. Im Oktober 1914 macht beispielsweise Pastor Kolthoff deutlich: »Der Krieg ist eine entsetzliche Folge der Sünde«, was er anhand biblischer Beispiele erläuterte. Mit Befriedigung konstatiert er aber, dass viele niederländische Presseorgane bei aller Kritik an der deutschen Politik doch Großbritannien mehr Schuld am Kriegsausbruch zumessen würden.²⁰ Gelegentlich druckte der ›Grenzbote‹ Briefe eingezogener oder gefangener Gemeindeglieder, die ihre Erfahrungen an der Front als ein Gericht Gottes und als Folge des sündigen, gottfernen Lebens deuteten. Insgesamt bewirkten die im ›Grenzboten‹ veröffentlichten Äußerungen, dass die altreformierten Soldaten den Kriegsdienst als eine vaterländisch wie religiös gerechtfertigte Pflicht ansahen und in ihrer staatsstreuen monarchistischen Haltung bestärkt wurden.

¹⁹ Gemeinde Emlichheim, S. 38. Die Gemeinde Wilsum schickte 1916 allen Soldaten der Gemeinde ein Exemplar des ›Grenzboten‹ zu, was die Klassis Bentheim den übrigen Gemeinden gleichfalls empfahl (Der Grenzbote Nr. 1026 vom 3.8.1916).

²⁰ Der Grenzbote Nr. 933 vom 17.10.1914. So avancierte Großbritannien dann in der deutschen Propaganda auch bald zum Hauptgegner, vgl. *Heinrich August Winkler*, Deutsche Geschichte von Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, Bonn 2000, 339–340 (weiterhin Winkler). Kolthoff befand sich mit seinen letzten Ausführungen im Einklang mit der Elite der deutschen evangelischen Theologen, die Anfang September 1914 in einem Aufruf an die Protestanten im Ausland eine Kriegsschuld Deutschlands vehement abstritten (*Jung*, 105).

5. Kein gemeinsames Abendmahl

Nachdem viele Altreformierte eingezogen waren und nicht mehr an Gottesdiensten und Abendmahl teilnehmen konnten, wurde darüber nachgedacht, ob sie in den Gottesdiensten der Feldprediger anderer protestantischer Kirchen zum Abendmahl gehen könnten. Diese Idee wurde verworfen, da die Altreformierten, wie Pastor Kolthoff formulierte, »die Weise, wie man in der Landeskirche mit den heiligen Sakramenten umgeht, nicht mit Gottes Wort in Übereinstimmung« fanden. Konkret bedeutet das also: Ein gemeinsames Abendmahl mit Reformierten im Schützengraben ist nicht möglich. Die kirchlichen Fronten sind zu sehr verhärtet und noch unüberwindbar!

Bei Kolthoff kam der – wie er es selbst nannte – »fromme Wunsch auf, ... Ihr alle, Glieder unserer Gemeinden aus Ostfriesland und der Grafschaft, könntet in einem Korps vereiniget und ich ... könnte Eurer Feldprediger sein.« Immerhin fand er Trost darin, dass über das Rote Kreuz mit den Gefangenen brieflich verkehrt werden und sogar der ›Grenzbote‹ zu ihnen gelangen konnte.²¹

Die Grenze zum westlichen Nachbarland war immer hermetischer – von beiden Seiten – abgeriegelt worden, insbesondere nachdem sich die Deutschen seit 1916 auf einen Vorstoß der Briten über die Niederlande in das Reich vorbereiteteten.²² Außerdem wurden die neutralen Niederlande zunehmend Ziel entwichener Kriegsgefangener. Auf der anderen Seite hegten trotz der vor dem Krieg starken antibritischen Stimmung aufgrund des Burenkriegs viele Niederländer wegen des Überfalls auf Belgien und Luxemburg keine großen Sympathien für die Deutschen. Sie litten außerdem hart unter der britischen Blockade und bekämpften deutsche wie niederländische Schmuggler, die im Grenzgebiet höchst aktiv waren.²³ Die Unterbindung grenzüberschreitender privater Kontakte auf beiden Seiten der Grenze griff einschneidend in das kirchliche Leben der Altreformierten ein.

²¹ *E. Kolthoff*, An unsere Soldaten, in: Der Grenzbote Nr. 949 vom 6.2.1915.

²² Einige Schreiber von Grafschafter Schulchroniken aus Grenzgemeinden, in denen vielfach niederländische Zeitungen gelesen wurden, argwöhnten, dass mit dem militärischen Aufmarsch entweder die Niederlande politisch unter Druck gesetzt oder gar Vorbereitungen für einen Überfall getroffen werden sollten. Die Niederländer befestigten daraufhin ihrerseits die Grenze. Zur Lage an der Grenze siehe die Aufzeichnungen über die Kriegsjahre in den Schulchroniken von Lage, Ratzel und Neuringe (kath.) (unter www.gbiu.de/Schulgeschichte/Chr.html, letzter Zugriff am 24.4.2013); sowie *Specht*, 322; n.n.: An Holland's Grenzen 1916–1917, in: Grafschafter Wochen-Rundschau Nr. 3 vom 19.1.1930.

²³ Siehe zu den Verhältnissen in der Grenzregion *Marcel Bulte*, Gewapende Vrede. Zuidoost-Drenthe tijdens in de Eerste Wereldoorlog (Historien van Drenthe 2), Emmen 2010; insbesondere zum großangelegten Schmuggel siehe *Albert Beggens*, Van daad tot vonnis: Door Drenten gepleegde criminaliteit voor en tijdens de Eerste Wereldoorlog (Drentse historische reeks 13), Assen 2005 (diss. phil. Groningen 2005).

Helmut Lensing weist darauf hin, dass 1917 die Siegeszuversicht in Deutschland allgemein nachließ. Er erinnert an die altreformierten Fragen zum »gleichen und allgemeinen Wahlrecht« und an ihre Forderung nach einer freien Schule sowie nach der Heiligung des Sonntags.

6. Friedensbotschaft der niederländischen Protestanten von 1917

Einen interessanten Punkt übernehme ich im Nachfolgenden mit einigen Kürzungen direkt von Lensing. Es geht um die Kontroverse im Blick auf die *Friedensbotschaft der niederländischen Protestanten von 1917*.²⁴

1917 setzten internationale Bemühungen ein, den Krieg zu beenden. Nach der Friedensinitiative von Papst Benedikt XV. (1854–1922) vom 1. August 1917 und vorsichtigen Friedensbekundungen verschiedener Regierungen schalteten sich die niederländischen protestantischen Kirchen in diesen Prozess ein. In dem neutralen Land verabschiedeten neun protestantische Kirchen, darunter als bedeutendste die hervormde (reformierte) und die »gereformeerde« (altreformierte) Kirche, ein »Zeugnis der gesamten protestantischen Kirchen in Holland an die Obrigkeiten und Völker«. Pastor Kolthoff druckte das Zeugnis Anfang November 1917 in einer deutschen Übersetzung von Pastor Maurits Uijtenhoudt im »Grenzboten« ab. Die niederländischen Kirchen wiesen mahnend auf den Verlust von Millionen Menschenleben, die Zerstörung der sittlichen und materiellen Grundlagen der Völker, die Aufstachelung zum Hass und zur Rache wie auf die Unterdrückung von ungeschminkten Nachrichten hin. Dazu heißt es dort wörtlich: »Es findet keine wahrheitsgemäße Mitteilung der Tatsachen mehr statt, sondern eine Verheimlichung derselben; nicht die Wahrheit, sondern der Schein beherrscht die Gedanken und Urteile.« Die Kundgebung beklagte die friedensfeindliche Haltung der Kriegsparteien: »Von beiden Seiten ruft man die Rache Gottes über die Gegenpartei herab, als wäre man selbst ohne Sünde, und unnachdenkend wird die Parole erhoben: Ohne Sieg kein Friede, ein Gedanke, der dem Geist des Evangeliums Jesu Christi durchaus widerstreitet.«

Die unterzeichnenden Kirchen sprachen sich selbst keineswegs frei von Schuld bei der Bekämpfung von Unfriede und Ungerechtigkeit vor dem Kriegsausbruch, betonten aber: »Wir müßten aber fürchten, unsere Untreue zu mehren, wenn wir versäumten, unsere Stimme einträchtig gegen die entsetzlichen Ereignisse dieser Zeit zu erheben.« Durch die weitere Fortsetzung des Krieges erwarteten sie den Verlust aller geistlichen Güter, für die die christlichen Kirchen stünden. Die Mission werde durch diesen Krieg christlicher Nationen bei nichtchristlichen Völkern unglaubwürdig

²⁴ Siehe auch den Beitrag von George Harinck in diesem Band; dort ist der Text im Anhang abgedruckt.

und vergebens.²⁵ Daher resümierten die niederländischen Protestanten: »Die Kirchen können unter all diesen Umständen nicht länger schweigen ... Daher richtet sich die dringende Bitte der Kirchen an die Regierungen und Völker, daß man endlich zur Besinnung komme und sich des hohen Berufes bewußt werde, zu dem Gott die Christenvölker verordnet hat ... Darum rufen wir in seinem Namen zurück von der Gewalt der Waffen zu der Anerkennung und Geltendmachung des Rechtes.«²⁶

Auch der reformierte Uelser Pastor Peter Schumacher (1878–1950),²⁷ Herausgeber der theologischen Zeitschrift »Biblische Zeugnisse«, Pastor einer reformierten Nachbargemeinde Kolthoffs und ein einflussreicher und bekannter Theologe, druckte dieses Zeugnis ab, was Karl Koch angesichts der aufgeheizten öffentlichen Stimmung als »kleines Heldenstück« des Schriftleiters Schumacher charakterisiert. Die Veröffentlichung des Friedensaufrufes brachte diesem sogleich den geharnischten Protest eines Leserbriefschreibers ein, der sich nicht nur über den Ausflug der »Biblischen Zeugnisse« in die Politik empörte, sondern gleichfalls darüber, dass »diese protestantischen Kirchen in ihrer Kundgebung zu den gleichen Schlußfolgerungen und Hilfsmitteln kommen wie die internationale, römische Weltkirche, der internationale Sozialismus und der internationale Mammonismus (Kapitalismus)«. ²⁸

Bei den Altreformierten sorgte das niederländische Friedensmanifest umgehend für eine kontroverse Auseinandersetzung. Der altreformierte Emdener Kirchenrat protestierte gegen den Beschluss der Grafschafter Gemeinden, »das Zeugnis zu übernehmen und an die Deutsche Regierung weiterzugeben.« Dies sei aber, so die Mehrheitsmeinung der Grafschafter, gar nicht entschieden worden, sondern deren Erklärung besage lediglich, »dass man sich diesem Zeugnis tendenziell anschließe, wenn andere Kirchen in unserem Vaterland das auch tun.«²⁹ Das ist vielleicht eine Ein-

²⁵ Vermutlich war dieser Hinweis Ausdruck eigener Erfahrung, denn das massenhafte Blutvergießen nominell christlicher Völker führte in den Niederlanden zu einer spürbaren Abkehr gerade von der Hervormden Kerk; siehe *George Harinck / Lodewijk Winkeler*, *De twintigste eeuw*, in: *Herman Selderhuis* (red.), *Handboek Nederlandse Kerkgeschiedenis*, Kampen 2006, 727–912, hier: 728. Der Friedensappell wird hier nicht angesprochen.

²⁶ Der Grenzbote Nr. 1091 vom 3.11.1917. Dieser Friedensappell fehlt in *Gerhard Besier*, *Die protestantischen Kirchen Europas im Ersten Weltkrieg*. Ein Quellen- und Arbeitsbuch, Göttingen 1984. Da das niederländische Friedensmanifest in Vergessenheit geraten ist, folgt im Anhang ein Abdruck der deutschen Übersetzung aus dem »Grenzboten«.

²⁷ Zu ihm siehe *Karl Koch*, Art. Schumacher, Peter, in: *BBKL XV* (1999), 1271–1273.

²⁸ Zitiert nach *Karl Koch*, *Kohlbrüggjaner in der Grafschaft Bentheim*. Eine Studie zur reformierten Kirchengeschichte der Grafschaft Bentheim zwischen 1880 und 1950. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenkampfes, in: *Emsland/Bentheim. Beiträge zur Geschichte*, Bd. 12, Sögel 1996, 355–432, hier: 381–382.

²⁹ Übersetzung: »... dass man sich diesem Zeugnis, was die Aussagerichtung [die Tendenz] betrifft, anschließt, wenn auch andere Kirchen in unserem Vaterland dies

stellung, die sich auch sonst wohl einmal im altreformierten Bereich findet: Wenn andere etwas tun, will man sich gerne anschließen. Aber man vermeidet, selbst Vorläufer oder Vorkämpfer zu werden. Hätte man das Vornehmen ernsthaft betrachtet, hätte man auch Schumachers Veröffentlichung als Unterstützung anderer Kirchen sehen können.

Der zweite Satz, mit dem die Emdener haderten, lautete: »Von beiden Seiten wird die Rache Gottes über die Gegenpartei erfleht, als ob man selbst ohne Sünde wäre, und gedankenlos wird die Losung ausgerufen: Kein Friede ohne Sieg.« Zwar habe die deutsche Regierung dieses Motto herausgegeben, indes erst, nachdem die Feinde Deutschlands wiederholt die »Friedenshand Deutschlands« abgewiesen hätten. Die Emdener Vertreter machten deutlich, wo denn die Schuldigen am Krieg zu finden seien, an die sich daher dieser Friedensruf zuerst wenden müsse: »Die Feinde Deutschlands kämpfen aus Eroberungssucht, ihre eigene Macht politisch, militärisch und wirtschaftlich zu vergrößern, Deutschland dagegen kämpfen nur, um sich selbst gegen diesen Eroberungs- und Raubkrieg zu verteidigen. Deutschland führt nur einen Verteidigungskrieg. Nicht jeder Krieg ist gegen Gottes Wort. Ein Verteidigungskrieg ist Recht und Pflicht eines jeden Landes.« Deshalb müssten die niederländischen Kirchen auch gerecht sein und nicht allen Kriegsteilnehmern die gleiche politische Schuld geben. Deutschland habe zwar sicherlich moralische Schuld am Krieg und an der Kriegsverlängerung, nicht aber eine politische. Am Manifest der protestantischen Kirchen der Niederlande monierten die Emdener weiterhin: »Das Zeugnis der protest[antischen] Kirchen aus den Niederlanden ist zu neutral; es leidet an der Furcht, die Neutralität des eigenen Landes zu verletzen und den, der von den kriegsführenden Parteien politisch am meisten schuld an der Verlängerung dieses Krieges ist, zu treffen und ihm mehr wehe zu tun als dem andern.«³⁰

Die nächste öffentliche Äußerung der Kontrahenten diente hauptsächlich dazu, Gräben zuzuschütten und sich gegenseitig zu vergewissern, dass sich unter den kriegsführenden Staaten Deutschland von den Vorwürfen des Manifestes, etwa der unwahren Berichterstattung, am wenigsten getroffen fühle müsse. Dessen Aussage, beide Seiten hätten sich der Unwahrheit bedient, trafe, so Pastor Uijtenhoudt, insofern zu, dass man dies von den Verbündeten Deutschlands, vor allem von Österreich und dem Osmani-

ten« (Hervorhebungen im Original). (»Dat man bij dit getuigenis *wat zijn strekking* aangaat, zich aansluit wanneer ook andere kerken in ons vaderland dit doen.«) Die in den Kriegsjahren sehr knapp gehaltenen Emdener Kirchenratsprotokolle schweigen sich über den Inhalt ebenfalls aus. Hier wird im Protokoll vom 4.3.1918 nur vermerkt, dass der Vorsitzende, also Pastor Jäger, ein Schreiben zum Friedensaufruf der protestantischen Kirchen der Niederlande für den »Grenzbote« verlesen habe, das der Kirchenrat gutgeheißen habe (Archiv der ev.-altref. Gemeinde Emden, Protokollbuch 1917–1934; Sitzung vom 4.3.1918).

³⁰ Antwort des Kirchenrats der altreformierten Gemeinde Emden auf das Zeugnis der protestantischen Kirchen aus den Niederlanden, in: Der Grenzbote Nr. 1115 vom 20.4.1918.

schen Reich, mit Recht behaupten könne. Die Klassis Bentheim habe sich das Friedensmanifest zu eigen gemacht und zwei Pastoren angewiesen, möglichst mit der reformierten Landeskirche über diese Kundgebung in Kontakt zu treten, um zu beraten, was zur Verbreitung des Friedensgedankens unternommen werden könne. Außerdem habe selbst die Allgemeine Klassis (also die spätere Synode der Altreformierten Kirche) ihre Sympathie mit dem Manifest bekundet. Uijtenhoudt schloss mit einem Aufruf zum Frieden, was Pastor Jäger in seinem Artikel namens des Emdener Kirchenrats aufnahm.³¹

Soweit bekannt hat es darüber keine offiziellen Kontakte mit der reformierten Landeskirche gegeben. George Harinck meint, es habe auch eine Übersetzung ins Deutsche gegeben. Die Kundgebung sei von den Niederlanden aus an über 200 Institutionen auch in Deutschland verschickt worden. Im Bereich der Evangelisch-altreformierten Kirche herrscht nach den beschriebenen Auseinandersetzungen, soweit die vorhandenen Unterlagen Auskunft geben, darüber Stillschweigen.

7. Schlussfolgerung und Ausblick

Die altreformierte Abordnung zu den niederländischen Synoden wurde in den Kriegsjahren nicht in Frage gestellt, die Beziehungen zu den Niederlanden eher vertieft. Die deutsche Sprache verschwand nach dem Ersten Weltkrieg umgehend wieder aus vielen altreformierten Gemeinden, bis sie 1936 erneut verboten wurde. Das Niederländische war die »Sprache Kanaans«. Nur dort gab es, so meinte man, gute reformierte Literatur. Auch nach dem Ersten Weltkrieg haben viele Altreformierte bis etwa 1970 Verse aus dem Reimpсалter gleichzeitig auf Deutsch und auf Niederländisch gelernt.

1923 haben die Altreformierten sich »vorläufig« den Gereformeerde Kerken in Nederland angeschlossen. Sie erhielten die Rechte und Pflichten einer niederländischen Partikularsynode. Damit verbunden war das Aufgeben der eigenen altreformierten theologischen Ausbildung in Emden unter Johannes Jäger. Der Erste Weltkrieg hat die altreformierte Beziehung in die Niederlande in der Folgezeit nicht geschwächt, sondern sie durch die finanzielle Not der nachfolgenden Inflation von 1923 eher verstärkt.

Heute sind in der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen nur solche Personen in das Pfarramt wählbar, die die Zulassung der Protestantischen Kirche der Niederlande (PKN) oder die der Evangelisch-reformierten Kirche (Leer) besitzen. Der altreformierten Synode gehört erst seit 2004 ein Vertreter der Protestantischen Kirche an. Er hat volles

³¹ *M[aurits] U[ijtenhoudt]*, Das Zeugnis der gesamten protestantischen Kirchen der Niederlande, in: Der Grenzbote Nr. 1124 vom 29.6.1918; [*Johannes*] *J[äger]*, Darauf nur dieses als Antwort, in: Der Grenzbote Nr. 1124 vom 29.6.1918.

Stimmrecht in der Synode, wie auch umgekehrt jetzt noch ein Altreformierter in der Synode der PKN stimmberechtigt ist. Die Evangelisch-reformierte und die Evangelisch-altreformierte Kirche entsenden seit etwa 1990 zwei mitarbeitende Gäste ohne Stimmrecht in die Synode der jeweils anderen Kirche. 2007 haben diese beiden Kirchen einen Kooperationsvertrag geschlossen. Die Kooperation mit der Evangelisch-reformierten Kirche geht heute weiter als die Assoziation mit der PKN.

Anhang

Zeugnis der gesamten protestantischen Kirchen in Holland an die Obrigkeiten und Völker

Unter dem tiefen Eindruck des stets heftiger wütenden Krieges, der die Welt zu Einem [sic!] Schlachtfelde zu machen droht, haben die protestantischen Kirchen in Holland sich vereinigt, um gegen die Fortsetzung desselben ein ernstes und dringendes Zeugnis vernehmen zu lassen.

Eingedenk der Tatsache, daß die zahllosen Äußerungen, die schon im Einzelnen aus der Christenheit vernommen wurden, bis auf diesen Tag durch das Kriegsgetöse übertönt wurden, erwarten sie, daß ihr vereinigt Auftreten mit einer Äußerung des christlichen Gewissens eher Gehör finden wird.

Sie haben dabei das Vertrauen, daß auch die Schwesterkirchen in den anderen neutralen Ländern, ja selbst unter den kriegführenden Völkern, von dem Ernst und der Wahrheit dieses Zeugnisses überzeugt, sich demselben anschließen werden.

Wir beginnen vor allem ändern mit dem Bekenntnis eigener Schuld und sprechen aus, daß die Sünden der Völker auch unsere Sünden sind.

Namentlich bekennen wir – wenn auch die Predigt der Gerechtigkeit und der Liebe unter uns nicht fehlte –, daß wir in der deutlichen Hinweisung des Bösen nicht treu genug gewesen sind. Selbst waren wir zu oft in einen Streit um stoffliche, wenigstens minder geistliche Interessen unter einander und jeder im eigenen Kreise verwickelt und es wurden dabei Waffen und Mittel gebraucht, die vor Gott nicht bestehen konnten. Auch wo wir eintraten für Gottes Recht und Ehre unter den Menschen, taten wir dies oft auf eine Weise, die mit dem erhabenen Zweck nicht in Übereinstimmung war.

Indem wir dies alles mit Beugung bekennen, flehen wir um Gottes Gnade zur Vergebung unserer Sünden.

Wir müßten aber fürchten, unsere Untreue zu mehren, wenn wir versäumten, unsere Stimme einträchtig gegen die entsetzlichen Ereignisse dieser Zeit zu erheben.

Daher fühlen wir uns verpflichtet, im Namen des Herren die Mahnung zu erheben, daß der rohen Gewalt, die Europa mit dem endgültigen Untergang bedroht, ein Ziel gesetzt werde.

Auf den ungeheuren Schaden, der die Völker zu[r] tiefen Verarmung führt, wollen wir hier nicht zu großen Nachdruck legen.

Etwas anderes ist der Verlust von Millionen kostbarer Menschenleben, der eine immer gedrücktere Stimmung erzeugt und eine allgemeine Beängstigung verursacht.

Noch ernster ist die Verrenkung der sittlichen Grundlagen des Völkerlebens. Die Sicherheit und das Vertrauen, die dafür unentbehrlich sind,

wanken; Ordnung und Regel werden zur Seite gesetzt, und die Folge davon, eine Umwälzung von Staat und Gesellschaft, kann nicht ausbleiben. Vor allem aber weisen wir hin auf den geistlichen Schaden, der überall angerichtet wird. Das Recht Gottes, welches nächst der Anerkennung seiner Hoheit die ehrerbietige Berücksichtigung des Rechts der Völker unter einander [–] groß oder klein [–] fordert, wird mit Füßen getreten. Schande bringt man über den Namen Christi, der nicht will, daß Feindschaft und Haß, sondern versöhnlicher Sinn und dienende Liebe unter den Menschen wohnen sollen.

Es findet keine wahrheitsgemäße Mitteilung der Tatsachen mehr statt, sondern eine Verheimlichung derselben; nicht die Wahrheit, sondern der Schein beherrscht die Gedanken und Urteile.

Man will sich stärken durch die Verherrlichung des eigenen und die Verachtung des anderen Volkes, ohne für eine gegenseitige Wertschätzung Raum zu lassen.

Von beiden Seiten ruft man die Rache Gottes über die Gegenpartei herab, als wäre man selbst ohne Sünde, und unnachdenkend [ohne nachzudenken] wird die Parole erhoben: Ohne Sieg kein Friede, ein Gedanke, der dem Geist des Evangeliums Jesu Christi durchaus widerstreitet.

So werden die Gewissen vergewaltigt.

Unberechenbarer Schade an dem christlichen Geist droht in zunehmendem Maße die Folge der Fortsetzung des Krieges zu werden; die geistlichen Güter, über welche die Kirchen zu wachen haben, gehen verloren, und das Werk der Mission, dieser heilige Beruf der christlichen Völker an der Welt, wird zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Denn welchen Eindruck müssen die nicht-christlichen Völker, zum Teil mit in den Krieg verwickelt, von dem Evangelium empfangen, das vor ihren Augen durch seine eigenen Bekenner zu Schanden gemacht wird?

Die Kirchen können unter all diesen Umständen nicht länger schweigen. Sie dürfen keinen Augenblick den Gedanken zulassen, daß, auf Grund von welcher Erwägung auch, die Fortsetzung des Krieges zu rechtfertigen wäre, sondern halten es vielmehr für die Pflicht der Völker, aus allen Kräften einen Frieden durch Verständigung anzustreben.

Wie sollte Siegesruhm vergüten können alles Leid, Schmerz und Elend, in das die Völker je länger desto tiefer gestürzt werden?

Welche Siegesbeute könnte aufwiegen gegen den bleibenden Groll und den fortglühenden Haß, die bei den Besiegten wachgerufen würden?

Daher richtet sich die dringende Bitte der Kirchen an die Regierungen und Völker, daß man endlich zur Besinnung komme und sich des hohen Berufes bewußt werde, zu dem Gott die Christenvölker verordnet hat.

Mit dem demütigenden Bekenntnis, das weitere Fortwirken an dieser Aufgabe versündigt zu haben, verbinde sich das innige Gebet, daß Er noch möge gnädig sein.

Für keinen, der auf sein Wort hören will, ist, was geschehen muß, zweifelhaft; denn für Völker und Personen gilt die Forderung: Wer den Namen Christi nennt, der trete ab von Ungerechtigkeit.

Darum rufen wir in seinem Namen zurück von der Gewalt der Waffen zu der Anerkennung und Geltendmachung des Rechtes.

Dann braucht der Friede, nach dem das heiße Verlangen geht, nicht künstlich gesucht, sondern wird gewiß gefunden werden.

Die protestantischen Kirchen in Holland:

Die niederländische hervormde Kirche.

Die gereformeerden Kirchen.

Die taufgesinnte Societät.

Die evangelisch lutherische Körperschaft.

Die christliche reformierte Kirche.

Die remonstrantische Brüderschaft.

Die Union der Baptisten Gemeinden.

De[r] Bund freier christlicher Gemeinden in Holland.

Die wiederhergestellte evang. lutherische Körperschaft.

Aus: Der Grenzbote, 3. November 1917.